

BISCHOF MICHAEL FITZGERALD

Der jetzige Stand der christlich-islamischen Beziehungen

Der Verfasser ist Sekretär des päpstlichen Rates für den Dialog unter den Religionen. Sein Vortrag¹ vermittelt vor allem Informationen über bisherige Aktivitäten des „Rates“, um den Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam zu fördern. (Redaktion)

Ein kurzer Blick auf die Statistik zeigt, daß von einer Weltbevölkerung, die man gegenwärtig auf 5,3 Milliarden Menschen schätzt, 1,7 Milliarden Christen und 0,9 Milliarden Muslime sind. Das bedeutet, daß diese beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen. Von daher wird offensichtlich, wie wichtig der Dialog zwischen diesen beiden Religionsgemeinschaften ist, denn wenn Christen und Muslime gut miteinander auskommen, wird dadurch auch der Friede in der Welt gefördert.

Über den christlich-islamischen Dialog gäbe es viel zu sagen. Manch einer fragt sich, ob ein solcher Dialog überhaupt möglich ist. Darauf antworte ich meistens: Der Dialog findet statt, also ist er möglich! Trotzdem muß man sich tiefere Fragen nach den Grundlagen dieses Dialoges stellen. Ich habe anderswo versucht, diese darzulegen, so kann ich mich hier kurz fassen.²

Auf christlicher Seite sollten wir uns auf die „Natur“ Gottes besinnen: Gott ist die Liebe, in der Dreifaltigkeit findet ein Dialog der Liebe statt. Gottes Wille ist es, mit der von ihm erschaffenen Menschheit in Dialog zu treten – so sandte der Vater sei-

nen Sohn in die Welt. Was bedeutet „Dialog“ in diesem Zusammenhang? Wohl dies, daß alle eins seien unter gleichzeitiger Achtung der Unterschiede. Wie kann der Dialog auf islamischer Seite begründet werden? Der Islam, der in einer religiös pluralistischen Welt entstanden ist, ist grundsätzlich eine Religion des Zeugnisses. Die Muslime sind dazu berufen, eine Gemeinschaft der Mitte zu bilden (ummatan wasatan) und stehen so von vornherein in einer Dialogsituation.

Das Wort „Dialog“ ist gewissermaßen ein „Dach-Begriff“, der Verschiedenes in sich enthält. Das 1991 von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und vom Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog gemeinsam veröffentlichte Dokument „Dialog und Verkündigung“ wiederholt die Definition eines früheren Dokumentes „Die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen“ (1984). Hier meint Dialog: „... alle positiven und konstruktiven interreligiösen Beziehungen mit Personen oder Gemeinschaften anderer Glaubensrichtungen, die auf gegenseitige Verständigung und Bereicherung hinzielen.“ (Dialog und Verkündigung 9) Das Dokument übernimmt auch die vier Formen des Dialogs, die in Redemptoris Missio (Nr. 5) erwähnt sind: den Dialog im Leben, im Handeln, als theologischen Austausch und in der religiösen Erfahrung (Dialog und Verkündigung 42).

¹ Überarbeitete Fassung des Referates von Bischof Michael Fitzgerald, dem Sekretär des päpstlichen Rates für den Dialog unter den Religionen zur 4. Gesamtösterreichischen Tagung „Islam in Österreich“, Salzburg, 9. Mai 1992.

² Vgl.: Encounter: Documents for Christian – Muslim Understanding, PISAI, Rome, February 1979.

Faktoren, welche die christlich-islamischen Beziehungen beeinflussen

1. Zahlenstärke

Es ist klar, daß die Art der Beziehungen von der Größe der jeweiligen Gemeinschaft abhängig ist. Mancherorts, so z. B. in der arabischen Welt, gibt es islamische Mehrheiten und christliche Minderheiten. Anderswo sind die Muslime in der Minderzahl, wie etwa auf den Philippinen oder in Thailand oder auch im Westen. Dann gibt es wieder Länder, wie etwa Nigeria, in denen beide Gemeinschaften ungefähr gleich stark sind, was ein gewisses Maß an Rivalität und Spannung mit sich bringt. In Indien sind Muslime und Christen in einer Minderheitensituation und leben in Harmonie nebeneinander.

2. Ethnische Unterschiede

Auch ethnische Unterschiede können einen Einfluß auf die Beziehungen haben. Das beste Beispiel dazu wäre Malaysia. Die Malaier machen 51 Prozent der Bevölkerung aus, die übrigen 49 Prozent sind hauptsächlich Chinesen und Inder. Alle Malaier sind offiziell Muslime. Für die Regierung wäre ein Übertritt zum Christentum undenkbar. Man kann deshalb nicht von völliger Religionsfreiheit sprechen. Ethnische Unterschiede tragen auch in bestimmten afrikanischen Ländern zur Spannung bei, wie im Tschad, in Mauretanien und im Sudan.

3. Die Geschichte

Die Beziehungen zwischen dem Islam und dem Westen sind ziemlich zwiespältig. (Schon der Gebrauch der beiden Begriffe „Islam“ und „Westen“ wirft eine Reihe von Fragen auf). Einerseits haben die Kreuzzüge und der Kolonialismus tiefe Spuren im Unterbewußtsein arabischer Muslime hinterlassen. Gleichzeitig ist die Einstellung der Europäer von der

„Bedrohung durch den Islam“ der Araber im 8. Jahrhundert her oder später der Türken geprägt. Andererseits sind die Europäer vom Orient fasziniert, und in den arabischen Ländern besteht der Wunsch, das gleiche „Niveau“ wie die „fortgeschrittenen Länder“ im Westen zu erreichen. Zwischen dem Islam und dem Westen scheint eine Art Haßliebe zu bestehen.

Wir müssen jedoch anerkennen, daß die Geschichte auch eine positive Rolle spielen kann und dazu beiträgt, Gemeinschaften zusammenzuschweißen. Indonesische Christen und Muslime kämpften gemeinsam für ihre Unabhängigkeit. Dieser gemeinsame Kampf ließ eine gemeinsame Geisteshaltung entstehen und hat die Annahme einer nationalen Ideologie, die auf Pancasila (Staatsideologie der „Fünf Säulen“, die das Zusammenleben der Muslime, Christen, Hindus und Buddhisten ermöglichen soll; die erste dieser Säulen ist das Bekenntnis zu einem einzigen Gott) basiert, erleichtert. Ähnliches könnte in bezug auf das Nationalgefühl in Tansania gesagt werden. Es ist sicher, daß das gemeinsame Leiden der Palästinenser dazu beigetragen hat, eine Einheit über religiöse Unterschiede hinweg zu schmieden, auch wenn bestimmte Gruppen diese Einheit erneut aufs Spiel setzen.

4. Ideologien

Ideologien spielen meist eine negative Rolle. Man denke etwa an die Probleme, die durch fundamentalistische Strömungen entstehen. Die Aktivitäten der islamischen Fundamentalisten oder Islamisten, wie sie lieber genannt werden wollen, gefährden die Stabilität ihrer Länder und sind so eine ständige Quelle der Besorgnis für die Regierungen. Hier stellt sich die Frage, wie ein Dialog mit Fundamentalisten möglich ist. In der anderen Richtung gibt es die Versuchung eines extrem verweltlichten Standpunktes, die da meint:

Lassen wir die Religionen, die uns entzweiten, einfach beiseite und treffen wir uns auf einer rein menschlichen Ebene. Aber auch dieser Standpunkt erschwert den eigentlichen Dialog, weil dabei eine wichtige Dimension der menschlichen Existenz übersehen wird. Im Gegensatz zu dieser „diesseitigen Tendenz“ betont Papst Johannes Paul II. immer wieder das Recht auf Religionsfreiheit und betrachtet es als eines der grundsätzlichsten aller Menschenrechte; denn Religionen können dazu beitragen, die menschliche Würde anzuerkennen.

Dialogbeispiele

1. *Dialog des Lebens*

Dialog des Lebens bedeutet mehr als einfaches Nebeneinanderleben; denn Menschen können nebeneinander leben, ohne miteinander in Berührung zu kommen. Der Dialog des Lebens setzt eine Haltung der Offenheit, der Achtung und der gegenseitigen Hochschätzung voraus. Eine solche Haltung muß eingeübt und gepflegt werden. Soll der Kontakt nicht an der Oberfläche bleiben, was leicht zu Vorurteilen führen würde, ist echte Anstrengung verlangt, die Kenntnis voneinander zu vertiefen.

Gegenseitige Besuche an Festtagen oder Iftars (gemeinsames Mahl nach dem Tagesfasten) während des Ramadans können eine Hilfe zur Schaffung eines solchen Geistes der Verständigung sein. In diesem Zusammenhang sei die überaus nützliche Botschaft erwähnt, die der päpstliche Rat für den Dialog unter den Religionen jedes Jahr anlässlich der *Id al-fitr* (Festlichkeiten anlässlich des Endes des Fastenmonats) an die Muslime richtet. Immer häufiger verfassen auch Bischöfe ihre eigene Botschaft, die dann natürlich viel ausdrücklicher auf die örtlichen Gegebenheiten eingehen kann. In unserem Amt in Rom gehen eine Reihe von Briefen von Muslimen ein,

manche direkt an uns gerichtet, andere durch die päpstlichen Vertretungen. Diese Briefe spiegeln oft den Inhalt dieser Botschaft wider oder zeigen den islamischen Standpunkt in bezug auf Punkte, die in der Botschaft behandelt werden. Antwortbotschaften und Wünsche werden zu Weihnachten und Ostern an die christlichen Gemeinden gerichtet. Sicher stimmt es, daß diese Botschaften öfter von politischen Führern kommen als von religiösen, wie zum Beispiel in Pakistan oder Bangladesh, aber es ist darin doch etwas Positives zu sehen. Erwähnt sei noch das besondere Bemühen der christlichen Gemeinden auf der Insel Mindanao in den südlichen Philippinen. Es handelt sich dabei um ein Programm, das als *Duyog Ramadan* (Ramadanbegleitung) bekannt ist. Die Christen selbst befolgen das Ramadanfasten nicht, aber während dieser Zeitspanne bemüht man sich besonders, durch Radioprogramme und Zeitungsartikel bei den Christen Verständnis für ihre muslimischen Nachbarn zu wecken und ihnen Gelegenheit zu geben, den muslimischen Glauben besser kennenzulernen.

2. *Dialog des Handelns*

Spontane oder gelegentliche Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen gibt es an vielen Orten. So arbeiten beispielsweise in manchen Teilen Afrikas – etwa in Gambia und in Zaire – Dorfgemeinschaften beim Bau ihrer Gotteshäuser zusammen, ob es sich nun um Moscheen oder Kapellen/Kirchen handelt. Es gibt auch Beispiele ständiger Zusammenarbeit in gemeinsamen Unternehmen, z. B. auf einer Leprastation in Pakistan. Man sollte auch bestimmte christliche Einrichtungen nicht vergessen, wie Schulen, Spitäler und Gesundheitszentren, in denen Muslime neben Christen arbeiten, noch die Präsenz der Christen, besonders der Schwestern, in Hospitälern islamischer Länder.

Ist hier noch stärkere Zusammenarbeit möglich? Bei einem christlich-muslimischen Treffen, das 1991 in Ibadan, Nigeria, stattfand, schlugen die Teilnehmer vor, Christen und Muslime könnten in „pro vita“-Programmen zusammenarbeiten. Dies ist zum Beispiel in Großbritannien schon der Fall. Die Arbeit mit Drogenabhängigen wurde als ein anderes mögliches Feld der Zusammenarbeit erwähnt. In manchen Ländern gibt es private Hilfsorganisationen für Behinderte, denen sowohl Christen als auch Muslime angehören.

Humanitäre Hilfe ist ein weiteres Feld der Zusammenarbeit. Das Hilfskomitee für die Opfer des Golfkrieges, das Papst Johannes Paul II. unter der Aufsicht des päpstlichen Rates „Cor Unum“ ins Leben gerufen hat, hat Kontakte mit islamischen Organisationen geknüpft. Die Antwort war positiv, wenngleich noch keine Informationen über derzeitige Projekte vorliegen. Ein Treffen über die Flüchtlings- und Migrationsproblematik, das kürzlich in Malta stattfand und von verschiedenen christlichen und muslimischen Körperschaften organisiert worden war, endete mit dem Beschluß, ein gemeinsames Komitee einzusetzen, um die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet zu erleichtern. Es scheint allerdings, daß die Zusammenarbeit hier mehr auf der Ebene der guten Vorsätze als der tatsächlichen Ergebnisse liegt.

3. Theologischer Austausch

Am schwierigsten ist wohl der theologische Dialog; denn dabei gibt es eine ganze Menge „Empfindlichkeiten“. Was könnte das Ziel eines solchen Dialoges sein? Es kann wohl nicht darum gehen, die Position des anderen zu zerstören, ihn von seinem Irrtum zu überzeugen. Das hieße, in die Falle der Polemik zu geraten. Was angestrebt wird, ist eher eine Klärung der Begriffe, die Feststellung von Gemeinsam-

keiten und Unterschieden. Vielleicht kann das „ARCIC“ (das Anglikanisch/Römisch-katholische Internationale Komitee) als Vorbild dienen. Dieses Komitee hat versucht, über die traditionellen Formulierungen hinaus oder hinter sie zurück zu gehen, um dann gemeinsam herauszufinden, was die Begriffe wirklich meinen. Dies verlangt natürlich viel Geduld und ein Klima des Vertrauens.

Es soll hier auch ein in gewisser Weise negatives Beispiel angeführt werden: die in Tripolis, Libyen, 1976 abgehaltene Konferenz. Trotz sorgfältiger Vorbereitung einschließlich gemeinsamer Beschlüsse bezüglich der Größe der Delegationen, der zu behandelnden Themen und der Zahl der Redner gab es wenig echten Dialog. Wegen der Großzügigkeit des libyschen Staatsoberhauptes hatte sich ein breites Publikum aus der ganzen Welt eingefunden, um der Auseinandersetzung zu folgen, was das geplante private Kolloquium zu einer öffentlichen Schau werden ließ. In einer solchen Atmosphäre war es unmöglich, tiefere theologische Diskussionen zu führen. Nicht alles freilich bei dieser Konferenz in Tripolis war negativ, es gab auch positive Elemente, wie etwa die Tatsache, daß so viele Menschen – manche zum ersten Mal – die Gelegenheit hatten, sich mit Fragen der christlich-islamischen Beziehungen zu befassen. Das Treffen erwies sich außerdem als günstig für die örtliche katholische Gemeinde. Aber man muß zugeben, daß die Vertiefung des gegenseitigen theologischen Verständnisses wenig Fortschritte gemacht hat.

Als Reaktion auf Tripolis entstand die „Groupe de Recherche Islamo-Chrétien“ (GRIC). Sie wurde von einer mehr oder weniger gleichen Zahl von Christen und Muslimen gegründet. Eine der festgelegten Mitgliedsbedingungen ist die gute Kenntnis beider Religionen. Die Forschungen werden gemeinsam in nationa-

len Untergruppen geführt (Tunesien, Marokko, Frankreich, Belgien; es gab auch Abteilungen in Algerien und Senegal) und die Ergebnisse dann bei einem jährlichen Treffen auf internationaler Ebene zusammengetragen. Die Themen werden gemeinsam ausgewählt, die Endtexte müssen die Zustimmung aller finden. Auf diese Weise hat die GRIC ein Buch mit dem Titel „Ces Ecritures qui nous questionnent“ herausgebracht.³

Ein anderes Buch über Religion und Staat war schon veröffentlicht worden. Die Gruppe hat jetzt beschlossen, das Thema Sünde und Verantwortung der Auffassung der beiden Religionen gemäß anzugehen. Die GRIC ist nicht das einzige Unternehmen in dieser Richtung. Genannt sei auch Al liqa', eine Vereinigung in Palästina. Seit 1983 bringt sie Christen und Muslime auf einer jährlichen Tagung zusammen, bei der Vorträge über lokale Geschichte und Kultur mit theologischen Studien abwechseln.

Es gibt noch andere Arten dieses Austausches. Schon 1978 wurde in St. Gabriel/Mödling ein Symposium über „Der Gott des Christentums und des Islam“ abgehalten. Da nur *ein* muslimischer Sprecher dabei war, fand kaum wirklich ein Dialog statt. Aber zumindest wurde die Aufmerksamkeit der österreichischen Theologen auf den Islam gelenkt. Die theologische Hochschule St. Gabriel hat diese Symposien fortgeführt. Beim sechsten in der Reihe zum Thema „Hören auf Sein Wort. Der Mensch als Hörer auf Gottes Wort in der christlichen und der muslimischen Tradition“, waren bereits drei der sieben Redner Muslime.

Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog selbst hat noch nie eine Konferenz strikt theologischer Natur abgehalten, obwohl einige seiner Mitarbeiter an solchen teilgenommen haben. Auf den Rat muslimi-

mischer Freunde hin wurden dabei Themen mehr sozialer Natur ausgewählt. Der Rat hat es unternommen, eine Reihe von Treffen für Christen und Muslime verschiedener Länder zu organisieren. Dies geschah immer in enger Verbindung mit den Obrigkeiten der Ortskirchen. Das erste Treffen dieser Art fand im Oktober 1988 in Assisi statt. Es brachte etwa dreißig Teilnehmer aus sechs nordafrikanischen Ländern zusammen (Mauretanien, Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten), um das sehr allgemein gehaltene Thema „Koexistenz inmitten der Unterschiede“ zu besprechen. Die Vorbereitung auf nationaler Ebene, die Erfahrung des Zusammenlebens in freundlicher Atmosphäre und der Auftrag zur Rückberichterstattung, alles hat dazu beigetragen, einen weiteren Dialog auf Ortsebene zu fördern. Die Ergebnisse dieses ersten Treffens haben den Rat dazu ermutigt, in dieser Richtung weiterzuarbeiten. Ein ähnliches Treffen, das im August 1991 für Teilnehmer aus den englischsprachigen Ländern Westafrikas in Ibadan, Nigeria, stattfand, wurde schon erwähnt. Das Thema hieß: „Zusammenarbeit in der Entwicklung“. Der PCID ist auch Teilnehmer in zwei Reihen von Treffen mit muslimischen Organisationen. Die erste fand in Zusammenarbeit mit der Royal Academy for Islamic Civilization Research statt, einem Organ der Al-Albait Stiftung des Kronprinzen von Jordanien. Die Al-Albait-Stiftung hatte bereits Dialogtreffen mit Anglikanern und Orthodoxen. Einige Katholiken, unter ihnen Kardinal Arinze, Präsident des PCID, hatten daran teilgenommen. Der Kronprinz wünschte jedoch direkte Kontakte mit Katholiken und insbesondere mit dem Heiligen Stuhl. So kam es zu einer neuen Reihe von Treffen, deren erstes im Dezember 1989 zum Thema „Religiöse Erziehung und moderne Gesell-

³ Engl.: The Challenge of the Scriptures. The Bible and the Qur'an, New York 1989, Orbis Books.

schaft“ in Rom stattfand. Das zweite Treffen, im Dezember 1990 in Amman, bearbeitete das Thema „Die Rechte der Kinder“. Das dritte der Reihe soll zum Thema „Frauen in der Gesellschaft gemäß des Islam und des Christentums“ im Juni 1992 in Rom stattfinden.

Das andere muslimische Organ, mit dem der PCID auf diese Weise zusammenarbeitet, ist die World Islamic Call Society (WICS). Es handelt sich dabei um eine internationale Organisation, die ihren Hauptsitz in Tripolis, Libyen, hat. Die Initiative dazu ist wieder von islamischer Seite ausgegangen. Auf Einladung durch Dr. Muhammad Ahmad Sharif, den Generalsekretär der WICS, haben Kardinal Arinze und ich im März 1989 Tripolis einen Besuch abgestattet. Wir führten „Gespräche über Gespräche“, an denen der katholische Bischof in Libyen und sein Generalvikar teilnahmen. Dann folgte im Februar 1990 ein Treffen in Rom zum Thema „Mission und Da'was“ (Da'was: „Ruf des Islam“), und im November 1990 ein weiteres in Malta über „Koexistenz zwischen den Religionen: Wirklichkeit und Ausblicke“.

Man kann auch noch die Kolloquien erwähnen, die Dozenten der islamischen Fakultäten der Türkei und Dozenten der päpstlichen Universitäten Roms veranstalteten. Diese wurden im Rahmen eines Kulturabkommens zwischen der Universität Ankara und der päpstlichen Universität Gregoriana abgehalten. Das erste fand im Mai 1989 zum Thema „Vermittlung der religiösen Werte an die heutige Jugend“ in Rom statt und das zweite im November 1990 in Ankara zum Thema „Toleranz gemäß des Christentums und des Islam“. Für November 1991 in Rom wurde anlässlich der Feier des Yunus – Emre – Jahres (Yunus Emre, türkischer Dichter aus dem 13. Jahrhundert) das Thema „Spiritualität“ gewählt. Ein spezielles Kolloquium fand im April 1992 in Ist-

anbul und Ankara statt, um des hundertjährigen Jubiläums von „Rerum Novarum“ zu gedenken. Die Türkei ist meines Wissens das einzige islamische Land, das eine solche Feier organisiert hat.

4. Geistlicher Austausch

Auf spiritueller Ebene hat sich der Dialog mit Buddhisten besser entwickelt als der mit Muslimen. Freilich gibt es die „Live ins“, die in Indien auf multilateraler Basis organisiert werden und an denen auch Muslime teilnehmen. In ihnen nehmen Gebet und geistlicher Austausch einen großen Raum ein. Austausch dieser Art findet in Algerien regelmäßig zwischen einer kleinen Christengruppe und einigen Mitgliedern der Alawiyya, einer Muslimbruderschaft, statt. Mitglieder der Focolare-Bewegung versuchen sich ebenfalls in dieser Art des Austausches. Sie haben einige Muslimfreunde, die die Praxis des monatlichen „Lebenswortes“ angenommen haben.

Vielleicht fehlt uns der Mut, solche Begegnungen vorzuschlagen. Sicher jedenfalls ist, daß seit dem Weltgebetstag für den Frieden, der auf Initiative von Papst Johannes Paul II. im Oktober 1986 in Assisi abgehalten wurde, eine viel größere Offenheit für Gebetszusammenkünfte besteht. Interreligiöse Treffen finden nun viel häufiger statt. In Rom hat die Gemeinschaft S. Egidio viel in diesem Sinne geleistet. Seit Assisi organisiert sie jedes Jahr ein internationales Gebetstreffen für den Frieden. Während des Golfkrieges versammelten sich Juden, Christen und Muslime in Rom und in vielen anderen Städten, um für den Frieden zu beten. Der Wunsch nach Begegnungen dieser Art kann wirklich als ein positives „Zeichen der Zeit“ betrachtet werden.

5. Dialog und Kultur

Nach der Aufzählung der vier Formen des

Dialogs fügt das genannte Dokument „Dialog und Verkündigung“ einige Gedanken über Dialog und Kultur an. Mit der Anerkennung der komplexen Beziehungen zwischen Religion und Kultur unterstreicht das Dokument die Bedeutung des interreligiösen Dialogs. Es beschreibt die Bedeutung dieses Dialogs folgendermaßen:

„Sein Ziel muß es sein, Spannungen und Konflikte und mögliche Auseinandersetzungen durch ein besseres Verständnis unter den verschiedenen Kulturen eines Gebietes abzubauen. Er kann so dazu beitragen, Kulturen von menschenunwürdigen Elementen zu reinigen, sodaß er zum Motor der Umwandlung wird. Er kann auch helfen, gewisse traditionelle Werte, die von der Moderne und einer allgemeinen, durch eine ununterschiedene Internationalisierung möglicherweise noch geförderte Nivellierung bedroht sind, aufrechtzuerhalten“ (n. 46).

Um sein Ziel der Förderung gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Bereicherung zu erreichen, muß dieser Dialog unterstützt werden. Es ist deshalb wichtig, daß es entsprechende Institutionen gibt. Einige solcher Institutionen sollen hier angeführt werden.

Da wären zunächst die Universitäten. In Nordamerika entwickelt sich der christlich-islamische Dialog ganz besonders in Universitätskreisen. Die Universität Ankara und die Gregoriana in Rom wurden bereits erwähnt. Auch die Universität St. Joseph in Beirut, an der Kurse über Christentum und Islam abgehalten werden, verdient Erwähnung. In Afrika verpflichten die Abteilungen für Religionswissenschaften ihre Studenten, ob Christen oder Muslime, Kurse über beide Religionen zu belegen und dazu noch Kurse über die traditionelle afrikanische Religion. Auf diese Art kann eine dialogbereite Geisteshaltung entstehen.

Zwei Zentren für Islamstudien sollen hier genannt werden. Das eine ist das Päpstliche Institut für Arabische und Islamische Studien in Rom (PISAI), das einen starken

Akzent auf Arabisch als Schlüssel zum Verständnis des Islam legt. Das andere ist das Studienzentrum für Islamstudien und christlich-islamische Beziehungen, Selly Oak College, Birmingham. In diesem Zentrum entsteht eine Art christlich-islamisches „Joint venture“ sowohl in bezug auf den Lehrkörper als auch in bezug auf die Studenten.

Es gibt eine Reihe anderer privater Einrichtungen mit ausgezeichneten Bibliotheken, die Treffpunkte für Christen und Muslime sind: das Institut für Orientalische Studien der Dominikaner in Kairo, das Institut des Belles lettres Arabes in Tunis, das Diözesanzentrum in Algier, die Source in Rabat, das Christian Study Centre in Rawalpindi, das Peter Gowing Memorial Centre in Marawi auf den Philippinen, das Henry Martin Institut in Indien.

Noch zwei Vereinigungen sollen angefügt werden: Silsila, eine Dialogbewegung, die vor mehr als zehn Jahren in Zamboanga, Philippinen, gegründet wurde, und die Islamic Studies Association. Beide verschreiben sich, wenn auch jede auf ihre Art, der Ausbildung zum Dialog und beide unterstützen den Dialog durch Veröffentlichungen. Alle diese Einrichtungen müßten tatkräftig unterstützt werden.

Interreligiöse Vereinigungen, wie etwa die Weltkonferenz für Religion und Frieden (WCRP), sind ebenfalls von großer Bedeutung, da sie als Forum für den Austausch dienen. So hat das Lokalkapitel der WCRP in Südafrika sehr gut gearbeitet und Anhänger verschiedener Religionsgemeinschaften zusammengebracht, um gemeinsam über das neue Südafrika nachzudenken. Man sollte auch die Rolle verschiedener kleiner Komitees nicht unterschätzen. Sicher wird durch die Mitarbeit in diesen kleinen Gruppen nicht viel Ruhm erworben, aber sie ist unabdingbar, soll eine gewisse Kontinuität erreicht werden.